

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica

Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz

Band: - (1959)

Heft: 46

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemeinschaft der Seinesgleichen nur ein sturer Mitläuf er war. Bei Dr. Strauss trifft wahrlich das erstere zu.

Er ist 1899 in Frankfurt geboren, wo er auch die Mittelschule durchlief. Nach dem Studium der Kunstgeschichte in Berlin, Marburg und Graz promovierte er in der Keramik. Das war 1925 eine Novum, denn damals galt die Keramik bei manchem Hochschullehrer, der nichts davon verstand (genau wie heute!) als unwissenschaftlich und wenig hör- saalfähig! In der Folgezeit hat Strauss durch seine vielen keramischen Publikationen dazu beigetragen, dass heute die Keramik sich allgemein grössten Interesses und Ansehens erfreut; nennen wir etwa seine Studien über die hessische Keramik, die Brandenburger Kachelöfen, die schlesische Töpferkunst, Frankfurter Öfen, Kacheln und Öfen der Steiermark usw., die alle in Buchform erschienen sind. Zahlreich sind seine Arbeiten in Kunstfachblättern und Periodikas.

Seit 1930 ist der Jubilar im Kunsthändel tätig. Vielleicht führten ihn seine Pariser Aufenthalte und seine unzähligen Reisen in der ganzen Welt herum zu diesem verantwortungsvollen Beruf. Verantwortungsvoller Beruf? Wir kennen Dr. Strauss seit vielen Jahren als einen senkrechten, grundehrlichen und fachlich hochgebildeten Kunsthändler-Experten. Wenn der heute etwas vollschlanke Hamburger, der einen guten Wein und ein deliciöses Essen nie verschmäht, in der Gesellschaft erscheint, dann geht es nicht lange, bis ein fröhliches Lachen und Diskutieren einsetzt, das wie ein Virus die ganze Gesellschaft ansteckt.

Vorstand und Redaktion wünschen Herrn Strauss für die Zukunft alles Gute und ein gesundes Otium, in dem er seine während des Krieges verfassten Studien über die baltische Keramik druckfertig stellen kann. SD.

Herr R. Bampi in Kandern wurde als Sachverständiger für die Ausstellung Mensch und Handwerk/Töpferei in Basel (Schweiz. Museum für Volkskunde) zugezogen.

Es war eine überraschende Einladung auf den 6. März ins «Baur au Lac», die Herr und Frau Dr. Alfons Wiederkehr ihren Freunden zustellten. Man fragte sich, geht es zu einer der üblichen Cocktailparties, oder hat diese freundliche Geste einen andern Grund. Durch die fabelhaften Blumenarrangements — in einem steckte versteckt ein goldenes 50 — wurde der Geladene belehrt, dass unser Gastgeber die Schwelle des 1. halben Jahrhunderts überschritten hatte und dieses Ereignis auch im Kreise seiner Freunde feiern wollte. Wir möchten hier nicht über diesen reizenden Abend berichten, sondern im Namen des Vorstands und der Redaktion dem Jubilaren herzlich gratulieren. Für viele noch inkognito, ist Dr. Wiederkehr ein grosser Sammler europäischer Porzellane, in seinen Vitrinen am Utoquai finden wir Stücke internationalen Ranges, vor allem Früh-

meissen. Mögen ihm und seiner charmanten Gattin, dem spiritus rector, noch viele erfolgreiche Jahre gemeinsamer Sammeltätigkeit beschieden sein. SD.

Nach dem Tode unseres verehrten Präsidenten, Herrn Dr. Nyffeler, hat seine Privatsekretärin, Frl. Rätzer, einen grossen Teil unserer Vereinskorrespondenz erledigt. Aus gesundheitlichen Gründen und wegen Arbeitsüberlastung hat sich Frl. Rätzer genötigt gesehen, von der Weiterführung dieser Arbeit zurückzutreten. Vorstand und Redaktion danken ihr für diese uneigennützige und nicht honorierte Arbeit sehr herzlich. Frau Dr. Hedinger hat sich freundlichst bereit erklärt, diese Korrespondenz in Zukunft zu übernehmen, wofür wir ihr sehr danken.

IX. Feuilleton

DER SCHARFENBERGER
BERGKNAPPE SAMUEL STÖLTZEL

Von Otto Walcha, Meissen

(Fortsetzung und Schluss)

Bei den ersten Verhören, die der Graf über sich ergehen lassen musste, war unter vielen Verfehlungen auch die Tat- sache ans Licht gebracht worden, dass mehrere Kisten Porzellanmasse nach Frankreich verschoben worden waren. Daraufhin wurden in den ersten Apriltagen 1731 der den Inspektor Reinhardt vertretende Kontrolleur N o h r und der Obermeister Stöltzel verhaftet. Eine Sonderkommission wurde für die sofortige Untersuchung der an der «Fabrique zu Meissen eingeschlichenen Mängel und Gebrechen» eingesetzt. Sie begann am 8. April unter der Leitung der Berggräte von Wichmannshausen und Damian Pflugk mit einer gründlichen Haussuchung in Stöltzels Wohnung. Die hochschwange- re Frau Obermeisterin musste Kisten und Kasten, Schubfächer und Schränke öffnen und leeren, während ihr Mann — vermutlich mit nicht ganz sauberem Gewissen — von zwei Soldaten und dem Leutnant von Reisewitz bewacht im Arreste sass. Schubert und Hoppe, ebenfalls Arkanisten wie ihr Meister, mussten aus den aufgefundenen Papieren alles, was nur irgendwie mit der Porzellanherstellung zu tun hatte, heraus suchen, damit es von dem Aktuar Schimmel verpackt und versiegelt werden konnte.

Bei den anschliessenden Vernehmungen kam nicht viel heraus. Man hatte Stöltzel auf den Kopf zugesagt, dass er drauf und dran gewesen sei, dem Grafen Hoym auf wiederholtes Drängen das Arkanum zu eröffnen. Der Obermeister beteuerte, das hätte er niemals getan. Gewiss, er hätte auf die Fragen des Grafen, seines höchsten Vorgesetzten, antwor-

ten müssen, aber was er ihm anvertraut hätte, wäre ein «finiertes ingrediens» gewesen. (Stöltzels Entlastungsschreiben an den König vom 23. IV. 1731).

In der richtigen Erkenntnis, das der individuelle und unkontrollierte Besitz des Arkanums dem Werke einmal einen nie wieder gut zu machenden Schaden zufügen könne, beschliesst nun die Kommission, Stöltzel, Hoppe und Schuberth, aber auch den Hofmaler Höroldt zu zwingen, sofort und unter strenger Klausur an die Abfassung eines Aufsatzes heranzugehen, in welchem «sämtliche Wissenschaften» (über die Materialien, die Massebereitung, die Glasur- und Schmelzfarbenherstellung) erschöpfend niedergelegt werden sollen. Vier, in Schweinspergament gebundene Bücher im Quartformat werden eiligst hergestellt und an die Arkanisten mit den entsprechenden Weisungen ausgeteilt.

Während es sich Höroldt leisten kann, dieses Ansinnen leicht gekränkt zurückzuweisen, machen sich die anderen mit saurem Schweiss an die ungewohnte Schreibarbeit.

Am 12. April beginnen sie, und am 27. kann Schuberth melden, dass er selbst, als auch der Obermeister Stöltzel und der Massebereiter Hoppe nun mit den Aufzeichnungen fertig seien. Am 1. Mai werden sie auf die Richtigkeit und vor allem auf die Vollständigkeit ihrer Niederlegungen vereidigt, und ehe man die versiegelten Pakete in einem dreimal verschliessbaren Wandschrank des Brennhauses unterbringen kann, trifft August der Starke selbst ein, lässt sich die Bücher vorlegen und verfügt die sofortige Freilassung Stöltzels. Er gibt den Befehl, Höroldt das Totale Arkanum eröffnen zu lassen und ihm Zutritt in alle Räume und das Einspruchsrecht in die Betriebsvorgänge der Manufaktur zu gewähren. Dafür erwartet er aber auch, dass Höroldt nun ebenfalls seine Kenntnisse, vor allem diejenigen über die Blaumalerei zu Papier brächte. Aber erst am Weihnachtsabend dieses denkwürdigen Jahres 1731 tut der selbstbewusste Maler den ersten Federstrich. Im November 1732 bestätigt ihm die Kommission die am Anfang dieses Monats erfolgte persönliche Übergabe des Buches an den König.

Alle vier Bücher sind, in einwandfreiem Zustand übrigens, im Werkarchiv der Porzellanmanufaktur erhalten. Zusammen mit den Arbeitsberichten, Lohnlisten, Preislisten, dem Rügenbuch und den Wachvorschriften bilden diese frühen Rezeptbücher die Urzelle eines der interessantesten und berühmtesten Werkarchive. Sie werden, wie damals vor rund 225 Jahren schon, auch heute noch als Pretiosa verwahrt. Und wenn man sie jetzt auf einen neuzeitlichen Schreibtisch legt, um sie im hellen Schein des elektrischen Lichtes zu studieren, kann man sich eines eigenartigen Gefühles nicht erwehren. So stark spürt man jeweils aus der zittrigen oder der gewaltsam gebändigten oder einer selbstbewusst ruhigen Hand die Seelenerregung des Autors. Unter dem Druck der Nötigung, ohne die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung musste jeder der drei Arkanisten mit der Aufgabe fertig wer-

den, «seine Wissenschaften ohne Vorbehalte zu eröffnen».

Nicht ohne Mitleid betrachtet man die ungelenke Handschrift des Johann Andreas Hoppe. Rechtschreibung und Schriftbild sind gleichermassen unbeholfen und mühsam. Wie ihm die Dinge gerade in den wirren Kopf kommen, so beschreibt er sie umständlich und mit jedem Handgriff. Er unternimmt nicht den kleinsten Versuch, ein wenig Methode in seine Darlegung zu bringen. Er schreibt sich auch nicht ein, sondern man hat eher den Eindruck, als ob ihm nach und nach aller Stoff unter den Händen zerginge, denn das formlose Geplätscher verliert sich schon recht bald im Sande.

Wieviel anders Schubert! Schon der (allen gleichmässig diktierte) Titel, den Hoppe kunstlos über anderthalb Seiten dahinschreibt, wird von Schuberth zwanglos und trotzdem dekorativ auf einer Seite untergebracht. Dann ordnet er alphabetisch in einem übersichtlichen Register die Mineralien, «so bei der königl. Porcelain Manufaktur nöthig sind». Er beschreibt nun diese Materialien in ihren Eigenschaften und zeigt ihre Fundorte an. Jetzt erst geht er an die Schilderung der Vorgänge bei der Porzellanherstellung. Die Sauberkeit der Aufmachung, die Gründlichkeit und die methodische Ordnung der Gedanken machen einen erfreulichen Eindruck und fordern geradezu ein Ausprobieren der Rezepte heraus.

Ganz anders bietet sich Stöltzels Arbeit dar: Da wir von ihm noch ein ausführliches Arcanabüchlein besitzen, dessen Eintragungen zwischen den Jahren 1723 und 1734 liegen, haben wir einen Vergleich und müssen feststellen, dass der Herr Obermeister seine Unlust, sich in dieser entwürdigenden Situation schriftstellerisch zu betätigen, nur schwer hat meistern können. Einsteils war er wohl eitel genug, sein umfassendes Wissen ausbreiten zu wollen, anderseits hätte er gern so viel wie möglich verschwiegen, um es gelegentlich nach eigenem Gutdünken verwenden oder den einen und anderen Trumpf in den Händen behalten zu können. Dieser Kompromiss wird in Stöltzels ungleich ausgelasteten Einträgen deutlich sichtbar.

Nach diesem reinigenden Frühjahrgewitter des Jahres 1731 brach nun für die Manufaktur eine Epoche jähnen Aufblühens an, die in gewaltigem Schwung zum Gipfel ihrer damals möglichen Leistungen führte.

Im Mai traf der junge Kaendlér, mit grosser Wahrscheinlichkeit vom König persönlich entdeckt, in Meissen ein und wurde mit sehr umfangreichen und bestimmten Aufgaben betraut. Mit seinem, vor jugendlicher Energie schier unwiderstehlichem Wesen, fegte ein frischer Wind durch die Albrechtsburg. Dass Kaendlér nicht nur mit seinem damaligen Vorgesetzten, mit Gottlieb Kirchner, sondern auch mit dem kühl rechnenden Höroldt zusammengeraten musste, war wohl unvermeidlich. Dass er sich von dem üblichen Inspektor Reinhardt dazu missbrauchen liess, gegen Höroldt zu intrigieren, möchte man gern seiner Unerfahrenheit zugute rech-

nen. Wie er mit Stöltzel gestanden hat, den er ja zum Gelingen seiner grossen Aufgaben, der Monumentalfiguren, dringend benötigte, lässt sich eindeutig nicht beantworten.

Samuel Stöltzel, der sehr wohl spürte, wie sehr man den «Modelierer Känntler» schätzte, hütete sich, ihn sich zum Feinde zu machen.

Im Gegenteil, er liess nichts unversucht, alle Wünsche des mit einem unbegreiflichen Elan arbeitenden neuen Bildhauers zu erfüllen, und diese Wünsche lagen näher bei den Phantasieren seines hohen Auftraggebers als bei den damals erfüllbaren technischen Möglichkeiten. Stöltzels Verhalten zwischen den beiden Giganten Höroldt und Kaendler wird recht gut bei folgendem Vorgang sichtbar:

Kaendler war erst eineinhalb Jahre Angehöriger der Manufaktur, als er bereits am 19. 12. 1734 der Manufakturkommission ein beachtliches Konvolut mit einem ganzen Schwung ausgearbeiteter Vorschläge zur Verbesserung und Steigerung der Produktion, Rationalisierung aller Arbeitsvorgänge, und zur methodischen Heranbildung des Nachwuchses unterbreitete. Er blieb dabei nicht in seinem Ressort, sondern kritisierte schonungslos die — allerdings höchst merkwürdigen — Anweisungen Höroldts.

Darauf entgegnete Höroldt bereits am 2. III. 1735 mit einem 50 Seiten langen Gegenvorschlag, in dessen sarkastisch gehaltener Einleitung seine ganze Arroganz zum Ausdruck kommt: «. . . wiewohl zu wünschen wäre, dass man die edle Zeith zu etwas bessren und nützlicheren anwenden möchte, als dass bey ohne hin überhäufften Verrichtungen, dergleichen unüberlegte Puncte und Vorschläge . . .».

Für unsere Betrachtung sind nun Stöltzels Auslassungen nicht nur zur Charakterisierung der Situation, sondern auch von Stöltzels Mentalität von Bedeutung. Während er Kaendler in einigen wenigen Punkten aus Jahrzehntälter Erfahrung sachlich und sicher entgegnet, kann er sich bei der Kritik an Höroldts Gegenvorschlag nicht einiger bissiger Bemerkungen enthalten.

Wenn er da zum Beispiel schreibt, dass er den Punkt zwei «anjezo mit Stillschweigen übergehen und sich nur wundern wolle, was Kaendlern so verhasst bey Herrn Hoff Commisary gemacht, da er doch anfänglich so gut und den Modellir Kirchnern weit vorgezogen wurde, welchen er doch auch vor einen geschickten Menschen hielte —», dann ist das eine kühne Kritik an dem hochgestellten und vielvermögenden Hofkommissar Höroldt.

Aber es kommt noch schöner: «. . . es wird ihm (H.) noch im frischen andencken seyn, wie wir miteinander aus Wien kahmen, das der verstand zu jetzt besitzenden Sachen wohl nicht gross war, und Teutzsch so viel als Nol und nichts, ingl der Umtrieb des Werks war fast dahin, und zweifele das es auff seinen jetzigen Fuss gekommen seyn würde, wenn ich weg geblieben were . . .».

Bereits am 27. September 1731 berichtete Stöltzel in einem

längerem Schreiben an die Hofkanzlei — also nicht an die Kommission — von der immer tiefer werdenden Kluft zwischen sich und Höroldt. Er weist erneut darauf hin, dass er es gewesen sei, der Höroldt in Wien zur Übersiedelung nach Meissen überredet, ihm die Fahrt bezahlt und ihm bei seinem Antritt in Meissen die Wege geebnet hätte. Damals sei Höroldt noch ein rechter Ignorant in Dingen der Porzellanherrstellung und damit völlig von ihm, Stöltzel, abhängig gewesen. Und nun habe es sich im Laufe der Jahre, ganz besonders seit dem Zeitpunkt, da Höroldt mit dem totalen Arkanum vertraut gemacht worden wäre, ergeben, dass Höroldt ihn in jeder Weise zu überspielen suche, seine eigenen Arbeitsdispositionen würden durch die Anweisungen Höroldts oft genug über den Haufen geworfen, und schlimmer noch, bei seinen Mitarbeitern würde aller Respekt untergraben, da es zu hässlichen Auftritten und Auseinandersetzungen an der Arbeitsstätte gekommen sei. Wenn nicht eine Abgrenzung ihrer Kompetenzen veranlasst werde, würde er gänzlich zerrieben werden und müsse um seine Dimitterung und um das Gnadenbrot bitten.

All das wirft kein schönes Licht auf die damaligen Verhältnisse, wenn man jedoch auch berechtigt ist, einige Abstriche an diesen Klagen vorzunehmen, da Stöltzel offenbar überreizt war.

Denn auch die Tatsache, dass man ihm Dr. Christoph Heinrich Petzsch, den medicinae practicum, als Arkanisten beigeordnet und gehaltlich sogar um eine Kleinigkeit höher eingestuft hatte, verärgerte den selbstbewussten Obermeister Stöltzel außerordentlich.

Man muss jedoch diese Massnahmen der Kommission durchaus verstehen. Ende 1731 war Andreas Hoppe und bald darauf, im April 1732, Schuberth gestorben. Das Arkanum bewahrten lediglich Höroldt und Stöltzel. So bestand eine unbedingte Notwendigkeit Ersatz zu beschaffen. Ein wissenschaftlich vorgebildeter und methodisch experimentierender Fachmann bot sich eben in Doktor Petzsch an. Nach seiner Einstellung musste ihm Stöltzel einige «Manuscripta» gegen Quittung überlassen. Diese Quittung hat sich erhalten und gibt darüber Aufschluss, wer im Umkreis der Manufaktur auf dem Gebiete der Porzellankunst zu laborieren sich bemühte. Da wird ein Monogrammist J. G. M. P. H., weiterhin werden J. G. Meerheim, Lic. Friedrich Donner, Seidenzahl, Eggebrecht und Mehlhorn sen. genannt.

Sie warten mit mehr oder minder geheimnisvoll betitelten Schriften auf, denen man seinerzeit auf alle Fälle Aufmerksamkeit schenken musste. Manches davon hat sich in den Manufakturakten erhalten. Das meiste ist wertlos — weil es nur aus purer Schaumschlägerei wortreich zu Papier gebracht worden ist. Besonders Meerheim verstand es, seine Elaborate mit interessanten umständlichen Fachausdrücken zu verbrämen.

Sehr oft hatten die damaligen drei Arkanisten der Manu-

faktur Gutachten über dergleichen Schriften, Inventionen, eingelieferte Scherben oder Erden, mit denen sich Abenteurer, Spekulanten oder Studiosi wichtig und bezahlt machen wollten, abzugeben. Meist hört man aus den Formulierungen Stöltzels dessen brummigen, abfälligen Ton heraus.

Oft kommt es auch vor, dass diese Gutachten willkommene Gelegenheit bieten, das eigene Licht leuchten zu lassen. Dies beweist eine im Jahre 1735 von Höroldt und Stöltzel unterschriebene Zusammenfassung der bis dahin erreichten keram-technischen Errungenschaften: So sei die bereits im Laufe des vierunddreissiger Jahres beachtlich verbesserte Masse unzweifelhaft noch qualitätvoller geworden. Zweitens habe man eine Möglichkeit gefunden, Geschirre, die im Verglühbrande leicht verunglückt wären, im Gutbrande völlig brauchbar zu machen. Drittens sei für die grossen Stücke eine besondere Masse entwickelt worden. Viertens bereite das Drehen recht umfangreicher Schüsseln nunmehr keine Schwierigkeiten, fünftens hätte man die Ausschussquote des Gutmehrens wesentlich verringert, was auch — sechstens — beim Arbeiten «im Blauen» (Unterglasur) zufriedenstellend der Fall sei. Dass Stöltzel jahrzehntelange Erfahrungen hierbei als Hauptgewicht in die Waagschale zu werfen hatte, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. So wurde er natürlich bei Sonderwünschen des Königs, die sich in den Jahren 1733—36 in steigendem Masse mit der Porzellanausstattung des Japanischen Palais in Dresden-Neustadt befassten, als Gutachter für die Überwindung der zahlreich anfallenden technischen Schwierigkeiten herangezogen. Vom Orgelbaumeister Hähnel war der kühne Gedanke, für die Schlosskapelle eine Orgel mit Pfeifen und Prospektgestaltung aus Porzellan zu errichten, aufgenommen und von Johann Joachim Kaendler weiter entwickelt worden. Spezialzurichtungen der Massebereitung und des Brennvorgangs waren für das Gelingen dieses Planes von ausschlaggebender Dringlichkeit, und auch hier wird es der Obermeister an Rat und Tat — aber auch an werkmeisterlicher Kritik an dergleichen Ungeheuerlichkeiten — nicht haben fehlen lassen.

In den sorgfältig aufgestellten «Spezificationen» all der verschiedenen Statuen, Konsolen, Aufsätze, Prunkvasen, Gebrauchsgeschirr für das Japanische Palais fehlt auch die Erwähnung der nach und nach gelieferten Orgelpfeifen nicht. Ende Dezember 1736 wird auf dem Elbwege das ebenfalls von Haehnel und Kaendler hergestellte und vom Hofkapellmeister Pantaleon musikalisch begutachtete Glockenspiel nach Dresden-Neustadt überbracht, um dort unter persönlicher Assistenz seiner Schöpfer montiert zu werden. Aus den entsprechenden Notizen geht eindeutig hervor, dass bei der Schaffung dieser Sensation Obermeister Stöltzel ebenfalls einige Probleme zu lösen hatte.

Wenn auch jede dieser drei ausgeprägten Persönlichkeiten an ihren Platz gestellt war, wenn auch das Zusammenspiel im Ernstfalle zur Bescheidung zwang, so versuchten sie doch

alle drei, Höroldt, Kaendler und auch Stöltzel ihre Machtbefugnisse zu erweitern und sich für alle Fälle Ellbogenfreiheit zu sichern. Sie waren allesamt echte Barockmenschen, die da in das Magnetfeld eines absoluten Fürsten geraten waren und nun ihrerseits als schöpferische NATUREN am Platze ihrer Tätigkeit eine rücksichtslose Dynamik entwickelten. So waren diese ewigen Reibereien fast zur Alltäglichkeit geworden. Allerdings verlangten die Zustände des sich stürmisch vergrößernden Betriebes doch wohl nach tragbaren Lösungen.

Ein solcher Versuch ging vom Obermeister Stöltzel aus: In einem Bande der Werksakten aus dem Jahre 1733 ist die seltsame, lavierte Zeichnung einer nahezu fensterlosen, von zwei Türmen flankierten Architektur eingehetet, die für die Arbeit eines Bauschreibers zu naiv, für diejenige eines Malers zu unbeholfen erscheint. Hingegen lässt sie sich als Konzeption eines nüchternen Werksorganisators recht gut bezeichnen. Keinerlei Signatur oder Bezugnahme auf irgend ein Aktenstück ist zu bemerken. Nur die zeitgenössische Abheftung und die ordnungsgemäße Numerierung geben geringe Anhaltspunkte.

Da fand sich denn in einem der folgenden Bände ein verblüffender Vorschlag des Obermeisters Stöltzel, der hypothetisch mit dieser Zeichnung in Verbindung gebracht werden kann: Stöltzel empfiehlt in der Wilsdruffer Vorstadt am nordwestlichen Stadtrand von Dresden die Anlage einer neuen, selbständig arbeitenden Manufaktur. Verschiedene Argumente seiner Eingabe — die er übrigens erst auf Ersuchen der Kommission schriftlich niedergelegt hat — leuchten durchaus ein: Das ebene Gelände, der vorhandene Mühlgraben zum Maschinenantrieb, die Möglichkeiten unbegrenzter Ausbreitung (auf der Albrechtsburg ausgeschlossen). Der Bauexperte der Manufaktur, der Landbauschreiber Johann Christian Simon, muss ein Gutachten über die eventuelle Verwirklichung des Projektes abgeben. Er schätzt die Kosten für den Umbau des dafür vorgesehenen Falkenhofes auf 15—20 000 Taler, betont, dass auf der Albrechtsburg durchaus noch Möglichkeiten besserer Arbeitsplatzgestaltung vorhanden wären. Dieses Gutachten zusammen mit der selbstverständlich ablehnenden Haltung der Kommission, die einen Verrat des Arkanums fürchtet und den Verdacht ausspricht, dass Stöltzel weniger das Interesse der Manufaktur als vielmehr die Aussicht, dem Zweigbetrieb als Alleinherrscher vorstehen zu können ins Auge gefasst hat, bringt den neuen Gedanken zu Fall. Ja, Samuel Stöltzel muss sich die Ermahnung gefallen lassen, dass er fürderhin fein still, friedlich und bescheiden seiner Pflicht nachzugehen habe.

So war also Samuel Stöltzel den Weg der Meissner Manufaktur von ihrem schwierigen Beginn aus dornigen Niederkünften bis zum ersten strahlenden Gipfelsieg wacker mitgeschritten. Er hatte sich gleich Böttger und Köhler dabei gesundheitlich aufgerieben. Der völlige Mangel an Schutzein-

richtungen, vor allem während des Brennvorgangs, musste auch die kernfestesten Naturen allmählich ruinieren. Beruflicher Ärger lag alltäglich in reichem Masse bereit, um jeden mühsam zusammengehaltenen Widerstandswillen langsam zu zermürben.

Bereits im Januar 1734 erkrankte der Meister so lebensgefährlich, dass man den Hofmedikus Dr. Tittmann rufen liess und sich von Höroldt und Petzsch die schriftliche Versicherung verschaffte, dass ihnen das Arkanum restlos bekannt sei. Stöltzel jedoch — erst knapp über 50 Jahre alt — überstand noch einmal diesen ersten heftigen Angriff.

Am 31. Mai 1737 erkrankt er an einer Geschwulst, und man betrachtet seine Wiederherstellung als recht zweifelhaft. Am 3. August meldet ein nüchterner Bericht, dass «sein Leben des nechsten endigen dürffte». Aber das offenbar recht qualvolle Abscheiden währt noch volle 10 Tage. Dr. Petzsch hatte bei ihm gewacht und meldete dem Inspektor noch vor dem 12. Glockenschlag des 13. August den Tod des Obermeisters.

Bereits eine Viertelstunde später werden trotz Protestes der Witwe, die nicht einmal an ihre Trauerkleider herankommt, sämtliche Schränke versiegelt. Aber Höroldt hatte sich genau wie beim Ableben Köhlers — bereits in den Besitz sämtlicher Schriftsachen gebracht. Seine Witwe erhielt als erste aus der im Jahre 1736 gegründeten Sterbekasse an der Manufaktur eine Rückvergütung von 45 Talern ausgezahlt und konnte dafür eine repräsentative Bestattungsfeier veranstalten lassen.

Und das Faszi? — Stöltzel war ein schlichter Werkmann, von Grund auf vertraut mit den Erden, die der Veredelung durch des Menschen Wirken harrten. Das Leben hatte ihn mit seiner Arbeit an den Punkt dieses Vorganges gestellt, an welchem die Materie durch rigorose Eingriffe gefügig gemacht wird. Er hatte eine Schlüsselstellung zu behaupten, bei der ein erhebliches Mass an Intelligenz aufzubringen war. Wir können mit Fug und Recht annehmen, dass er keinen Handgriff unüberlegt tat, und dass er daraus ein Erfahrungskapital aufspeicherte, mit dem er begreiflicherweise auch nach eigenem Ermessen zu hantieren trachtete. Darin lag die Versuchung, dem heimischen Werke untreu zu werden. Wir haben die Umstände geschildert, aus denen sich tatsächlich der «Verrat» des Arkans ergeben sollte. Ja, man kann es in Hinblick auf Stöltzels impulsives und oft rücksichtsloses Wesen nicht von der Hand weisen, dass er vielleicht ein zweites Mal (nach Frankreich) hätte geschehen können, ebenfalls aus dem letzten Grund, weil Stöltzel allein zu herrschen trachtete. Das Falkenhofprojekt war ein letzter Versuch dazu.

Im ganzen gesehen aber, ist Samuel Stöltzel der Manufaktur eine wertvolle, ja schwer zu ersetzende Spezialkraft gewesen. Was er im Laufe seiner 40 Dienstjahre an seelischer und körperlicher Energie hat aufbringen müssen, ist nur von wenigen an dieser berühmten Arbeitsstätte erreicht worden.

X. Neuaufnahmen

seit dem letzten Mitteilungsblatt

Frau Milly Anderau-Knaus, Mönchhofstrasse 15, Kilchberg ZH, eingeführt von Frau Dr. Ember.

Herr Kurt Anderau-Knaus, Mönchhofstrasse 15, Kilchberg ZH, eingeführt von Frau Dr. Ember.

Frau Margrit Beerli, Zeltweg 81, Zürich 7/32, eingeführt von Frau Dr. Torré.

Frau Anna Boos, im Heuried 32, Zürich 3/55, eingeführt von Frau Dr. Torré.

Herr René David, Glockengasse, Basel, eingeführt von Frau Bachmann.

Herr Dr. med. René Felber, Weinbergstrasse 26, Kilchberg ZH, eingeführt von Frau Dr. Torré.

Germanisches Nationalmuseum, Untere Grasergasse 18, Nürnberg, eingeführt von Herrn Dr. Ducret.

Herr Carl Heuer, Savignystrasse 24, Köln, eingeführt von Frau Langeloh.

Frau Hoffmann, Burgstrasse 73, Riehen, eingeführt von Herrn Hoffmann.

Frau Dr. Myrtha Kehrer, Frohheimweg 11, Olten, eingeführt von Frau Dr. Ehrenfeld, Olten.

Herr Reinhard Keller, Bellerivestrasse 16, Zürich, eingeführt von Herrn Trudel.

Frau Dir. Luc. Loderer, Mendrisio TI, eingeführt von Frau Bachmann.

Frau Helene Mettler-Nägeli, Arco Romano, Porto Ronco TI, eingeführt von Frau Bachmann.

Frau Margot Moser-Vogt, Bielstrasse, Grenchen, eingeführt von Frau Bachmann.

Herr Ing. Antonio Augusto Nogueira, Caixa postal No. 1438, São Paulo/Brasil, eingeführt vom Vorstand.

Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Stubenring 5, Wien I, eingeführt von Dr. Ducret.

Frau Dr. E. Rubin-Scholer, Sonneckweg 4, Thun, eingeführt von Frau Niedermann.

Frau Irene Scherrer-Boehringer, Rütimeyerplatz 5, Basel, eingeführt von Frau Elias.

Frau Antoinette Schmid, Antiquités, Uitikon ZH, eingeführt von Frau Bachmann.

Herr Ing. Willy Schnell, Waldenbucherstrasse 49, Stuttgart-Echterdingen, eingeführt von Herrn A. Wittekind.

Frau Trudy Sprüngli, Voltastrasse 33, Zürich 7, eingeführt von Frau Bachmann.

Herr Dr. Otto M. Wenger, Junkerngasse 31, Bern, eingeführt von Frau Bachmann.